

Richard L. Cary Vorlesung

Verbunden im Licht

von

Jochen Dudeck

Herausgegeben von der
Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e. V.

2020

© Jochen Dudeck 2020

Herausgeberin
Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e. V.
Bombergallee 9
31812 Bad Pyrmont
www.quaeker.org

Drucksatz: Redaktion QUÄKER, Kerstin Mangels
gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Richard L. Cary

Richard L. Cary wurde am 14. März 1886 in Baltimore, Maryland, geboren und absolvierte die Ausbildung zum Bergwerksingenieur. Er unterrichtete Mathematik an der Princeton University, als er sich im Jahre 1919 dem *American Friends Service Committee* in Philadelphia zur Verfügung stellte, um an der Organisation der Kinderspeisung mitzuarbeiten, die von den amerikanischen Quäkern in Deutschland nach dem Kriege durchgeführt wurde. Im Dezember 1919 kam er nach Deutschland, wo ihm die Arbeit im Ruhrgebiet zufiel. Er blieb hier bis zum August 1920.

Nach seiner Rückkehr nach Amerika wandte er sich dem Journalismus zu und wurde Mitglied des Schriftleiterstabes einer der bedeutendsten amerikanischen Zeitungen, der *Baltimore Sun*. Als Verfasser der Leitartikel dieser Zeitung war es sein Bestreben, der amerikanischen Öffentlichkeit die Gedankenwelt anderer Länder näherzubringen und dadurch die durch den Krieg entstandene geistige Trennung der Völker zu überwinden. Hieraus entstand in ihm der Wunsch, wieder nach Deutschland zu gehen.

Im Jahre 1930 siedelte er mit seiner Familie nach Berlin über, um das Amt des amerikanischen Sekretärs in dem dortigen internationalen Sekretariat der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) zu übernehmen. Seine ganze Arbeit war von der tiefen Überzeugung getragen, dass die Welt nur zum Frieden gelangen könne, wenn alle Beziehungen unter den Völkern darauf gegründet werden, dass der Mensch das Ebenbild Gottes ist. Durch vielseitiges Wissen konnte er vielen helfen. Er knüpfte weitreichende Verbindungen. So wurde er auch in den Vorstand der amerikanischen Handelskammer zu Berlin berufen.

Im Frühjahr 1933 machte er eine Reise nach Amerika, wo er zahlreiche Vorträge hielt. An den Folgen eines Schlaganfalls starb er am 16. Oktober desselben Jahres in Berlin. Seine Asche ist auf dem Quäkerfriedhof in Bad Pyrmont beigesetzt.

Zum Gedächtnis an Richard L. Cary hatten seine Freunde in Baltimore einen Betrag gesammelt, der dazu bestimmt war, in jedem Jahr während der Jahresversammlung der deutschen Quäker eine Vorlesung über Fragen zu ermöglichen, die sich aus der religiösen Grundhaltung des Quäkertums ergeben. Seit 1960 übernimmt die Deutsche Jahresversammlung die Verpflichtung, die Vorlesung im Sinne der Freunde aus Baltimore weiterzuführen.

Während der Trauerfeier für Richard L. Cary in Berlin wurde hervorgehoben, mit welcher inneren Hingabe und Liebe Richard und seine Frau Mary in ihrer Arbeit gestanden haben, seit sie nach Deutschland gekommen sind. Mary werde die Arbeit fortsetzen, die sie zusammen mit ihrem Manne begonnen habe. Als Mary dann Deutschland verließ, wurde von Emil Fuchs betont, sie sei zuständig gewesen für die Kindergruppe, die Jungquäker und die Studentenarbeit. Sie habe die Kraft und die Freudigkeit besessen, das gemeinsame Werk weiter zu tun im Geiste der Liebe und der Treue, in der sie es gemeinsam mit Richard getan habe.

Richard L. Cary Vorlesung

Verbunden im Licht

Jochen Dudeck

Herausgegeben von der
Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e. V.

2020

Inhalt

Verbundenheit

The Moose / Der Elch	9
Lebensthemen	10
Menschenbild	12
Dinge	14
Knoten	14
Mensch_zwischen	18

Regungen des Herzens 19

Ratschläge und Fragen 1	20
Was erfahren wir hier?	21
Wahrheit / Discernment	23
Ist dies eine Gipfelerfahrung?	25
„Gottes-Erfahrung“?	27
Das „Innere Licht“	27
Gott?	31

... zu neuem Leben 32

Narrative	33
Zeugnisse	35
Ja	36

Anhänge 37

Literaturverzeichnis	
Experiment mit dem Licht	
Lebenslauf Jochen Dudeck	
Cary Vorlesungen 1936 - 2018	

Verbundenheit

The Moose / Der Elch

Mit einem Abschnitt aus einem längeren Gedicht von Elisabeth Bishop¹ möchte ich beginnen. Ein Überlandbus fährt durch eine nördliche Landschaft in die Nacht hinein. Die Alltagsgespräche der Insassen verebben langsam, eine allgemeine Schläfrigkeit breitet sich aus. Plötzlich muss der Bus anhalten. Das Licht geht aus. Ein riesiger Elch ist aus dem Wald auf die Straße getreten.

„Er türmt sich, ohne Geweih,
hoch wie eine Kirche,
anheimelnd wie ein Haus“

Es ist eine Elchkuh.

„Sie nimmt sich Zeit,
Als sie den Bus beschaut,
Großartig, aus einer anderen Welt.
Warum ...“

Fragt die Dichterin

„ ... warum spüren wir
(spüren wir alle) dieses süße
Gefühl von Freude?“

“Why, why do we feel
(we all feel) this sweet
sensation of joy?“

Die Menschen im Bus erleben für einen Augenblick eine tiefe Verbundenheit mit einem anderen Lebewesen. Es ist das, was wir Quäker "opening" nennen, für einen Moment öffnet sich etwas. Für einen Moment. Was zurückbleibt ist „schwacher Elchgeruch, scharfer Geruch von Benzin“. Oder bleibt nicht doch noch eine Ahnung von etwas ganz anderem?

Lebensthemen

Das Thema der Verbundenheit hat mich ein Leben lang begleitet. Bücher waren dabei immer wichtig. Ein Buch eröffnete mir einen neuen Zugang zur Religion und ein anderes brachte mich zu den Quäkern. Dass ich am Ende Bibliothekar wurde, war zwar mehr dem Zufall geschuldet, aber irgendwie konsequent.

Ich kann mich noch an die Titel der ersten Sachbücher erinnern, die ich als etwa 13-Jähriger gelesen habe und die bereits die Richtung vorgaben, die ich bis heute verfolge. Peter Hofstätters *Einführung in die Sozialpsychologie*. Das Cover zeigte eine menschliche Figur inmitten eines dreidimensionalen Netzes. Ich habe damals natürlich nicht viel verstanden. Zugänglicher war da schon Vance Packards *Die geheimen Verführer*, ein frühes Buch über die psychologischen Tricks der Werbeindustrie. Es ist 1958 auf Deutsch erschienen und wurde zu einem echten Bestseller. Daneben las ich die Reden des Buddha in der suggestiven Übersetzung von Karl Eugen Neumann². Ich habe tatsächlich als bekennender Buddhist den Kriegsdienst verweigert. Aber religiöse Fragen haben mich bald nicht mehr interessiert. Ich geriet in den Sog der späten 68-iger-Bewegung. Anfang der Siebziger organisierte ich mit anderen renitenten Schülern einen regelrechten Aufstand an meinem Gymnasium. Die Beispiele in Theodor Eberts *Gewaltfreier Aufstand*, gerade als Fischer-Taschenbuch erschienen, waren dabei unser Vorbild. Wir hatten tatsächlich Erfolg. Unsere verhassten Direktoren, zwei ehemalige SS-Offiziere, mussten gehen. Es war eine erste und tiefe Erfahrung, dass Widerstand erfolgreich sein kann, wenn man zusammenhält. Gleichzeitig bedarf es aber auch einer geistigen Anstrengung. Man muss lernen, wie Macht und Politik funktionieren.

Entscheidend geprägt hat mich dann die aufkommende Umweltbewegung – 1972 erschienen die *Grenzen des Wachstums*. Gelernt habe ich dabei das systemische Denken, das Denken in Beziehungen, Kreisläufen und Abhängigkeiten.

Man könnte das Grundmotiv in einen Satz zusammenfassen: Wir sind durch und durch soziale Wesen und sind vielfältigen Einflüssen ausgesetzt, die wir weder ganz durchschauen noch kontrollieren können.

In den letzten Jahren kam auf Grund meiner medienpädagogischen Arbeit ein weiteres Thema hinzu. Mir wurde immer klarer, dass es mit Aufklärung über die Risiken eines grenzenlosen Medienkonsums nicht getan ist. Ich entdeckte, dass es schon seit längerem eine intensive Debatte gibt über den „Sinn der Sinne“³, über das leibliche Spüren und Fühlen. In der Wissenschaft spricht man auch von „Verkörperung“ oder „Embodiment“⁴.

Ohne dass ich es vorher vermutet hätte, veränderte dieses Nachforschen auch meine Sicht auf das Quäkertum. Plötzlich fielen mir ganz andere Aspekte auf. Davon will ich euch hier berichten.

Was bedeuten „Verbundenheit“ und das „Spüren“ für unsere zentrale Quäkervorstellung vom Geführt-Werden durch das Innere Licht?

Ich möchte an diese Fragestellung ähnlich herangehen wie Rex Ambler in seiner Cary-Vorlesung aus dem Jahr 2001. Ihm wurde nach einer intensiven Lektüre der Schriften der frühen Freunde klar, dass sie weniger eine gemeinsame Idee als ein gemeinsames Erleben verband, die Erfahrung mit dem Inneren Licht. Ihr Herz öffnete sich und das veränderte ihr Leben grundlegend.

Ich wähle also die Perspektive der ersten Person. Was erfahre ich, was erfahren wir? Dabei muss uns klar sein, dass wir in einer anderen Welt leben als die Menschen des 17. Jahrhunderts. Wir wissen viel mehr, wir denken anders und wir empfinden anders. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir uns nur bedingt in das Erleben der frühen Freunde hineindenken können. Mein großartiger Lehrer, der Historiker Ernst Schubert⁵ bemerkte in einer Vorlesung einmal, er habe sein Leben lang über das Mittelalter geforscht, er verstehe es immer weniger. Aber gerade dieses Fremdbleiben ermöglicht uns, immer wieder Neues bei den frühen Freunden zu entdecken.

Menschenbild

No man is an island. „Niemand ist eine Insel, in sich ganz; jeder Mensch ist ein Stück des Kontinents, ein Teil des Festlandes.“ Als John Donne um 1600 diese berühmten Zeilen schrieb, konnte er nicht wissen, wie Recht er hatte.

Heute ist klar, dass wir schon im biologischen Sinne keine isolierten Inseln sind. Wir leben in enger Symbiose mit über 150 Bakterienarten, haben mehr Bakterienzellen in und an uns als eigene Zellen, von Viren ganz zu schweigen. Man schätzt die Anzahl der Bakterien in jedem von uns auf annähernd 40 Billionen und noch einmal die zehnfache Anzahl an Viren. Alle komplexeren Lebensformen besitzen ihr eigenes Mikrobiom. Die Biologin Lynn Margulis hat den Ausdruck Holobiont für diese Lebensgemeinschaften aus höheren Organismen, Bakterien und Viren eingeführt. Bis ins Innerste unseres Körpers sind wir mit anderem Leben verbunden. Wir sind im Prinzip keine Einzelwesen, sondern eher so etwas wie Ökosysteme.

Leider ist der Gegensatz von Kultur und Natur zu tief in unserem Denken verwurzelt. Diese Trennung ist eine Besonderheit westlichen Denkens und noch nicht einmal sehr alt. Erst mit der Entwicklung der Naturwissenschaften im 17. Jahrhundert entstand die Vorstellung einer zu erforschenden, Gesetzen unterworfenen Natur. Die Unterscheidung zwischen „denkenden Dingen“ und „ausgedehnten Dingen“, die René Descartes⁶ traf, zwischen dem nur den Menschen zukommenden unendlichen Geist und der endlichen Materie, wirkt bis heute nach. Ein Beispiel sind die Ideen der sogenannten Transhumanisten, die meinen, man könne irgendwann Persönlichkeit und Bewusstsein in elektronische Speichermedien hochladen. Immer noch begreifen wir uns in unserer Zivilisation als autonome Individuen mit einem Innenleben, getrennt von einer Außenwelt. Viele glauben, dass wir tief in unserem Innern ein „wahres Selbst“ haben, den eigentlichen Kern unserer Persönlichkeit. Aber vielleicht ist auch das eine Illusion.

Denn wir sind natürlich auch geistig keine Inseln. Sobald wir auf die Welt kommen, finden wir uns in einem Meer von Bedeutungen wieder. Erst

Gerüche und Geräusche, Helles und Dunkles, dann treten Gesichter hinzu, sie bedeuten Nähe, Sicherheit und Geborgenheit. Aus Geräuschen werden Laute, aus Lauten Worte. Menschen und Dinge bekommen Namen, und sobald wir es können, erkunden wir aktiv unsere Umgebung. Alles möchten wir schmecken und begreifen. Wir wachsen heran, aber die Welt wächst auch in uns hinein. Wir übernehmen nicht nur die Sprache unserer Kultur, sondern auch ihre Verhaltensweisen, ihr Körperbewusstsein, ihre Mimik und Gestik, die Geschlechterrollen und die Denkmuster unserer Zeit.

Moderne philosophische Theorien legen nahe, dass das, was wir „Geist“ nennen, eingebettet ist in eine Vielzahl von Umweltbezügen. Wir leben bildlich gesprochen in einer gemeinsamen, bedeutungsreichen Landschaft, die wir uns selbst durch unsere Werkzeuge – sprachliche und andere – geschaffen haben.

Unser Geist überschreitet also die Grenzen unseres Körpers. Er steckt mitnichten im Gehirn oder im Kopf, er ist nicht „innen“, obwohl wir all das natürlich „innen“ in uns wahrnehmen. Diese Auffassung steht damit quer zum herrschenden Zeitgeist, der das Gehirn als Computer und den Geist als Software begreift.

Man sollte nun nicht den Fehler begehen, sich den „Geist“ als eine Art Fluidum⁷ vorzustellen, das sich vom Körper in die Umgebung hinaus erstreckt. Es ist lediglich der Ausdruck dafür, dass wir zutiefst soziale Wesen sind, genährt und verwurzelt in der Gemeinschaft mit anderen – mit Menschlichem und Nicht-Menschlichem.

Wir sind im Innersten mit der Welt und den anderen verbunden, aber wir sehen und spüren dieses Verbundensein in der Regel nicht. Es ist das eine, wenn wir heute Widerstand gegen die Zerstörung unserer Mitwelt leisten. Aber wir müssen zum anderen auch lernen, diese Welt wieder zu spüren, ihr „inne“ zu werden.

Dinge

Wir sind aber nicht nur mit Lebendigem verbunden, sondern auch mit all dem, was wir selbst geschaffen haben. Die hunderttausend Dinge, mit denen wir uns umgeben und von denen wir abhängig sind. Und es werden immer mehr.

Würde ein Alien von ferne auf unseren Planeten schauen und aus irgendeinem Grund uns Menschen nicht sehen können, so würde er einen Pilzbefall diagnostizieren. Ein sich bis in die letzten Ecken ausbreitendes Geflecht, das sich tief hinein in die Erde bohrt, ihr die letzten Ressourcen entreißt und durch seinen Stoffwechsel alles andere Leben langsam vergiftet. Und es geschieht immer schneller. In den vergangenen dreißig Jahren seit dem ersten Bericht des IPCC 1990 haben wir durch die Verbrennung fossiler Energie genauso viel CO₂ in die Luft entlassen wie alle Menschen vor uns. Wir vernichten jeden Tag die Lebensmöglichkeiten zukünftiger Generationen, indem wir uns anmaßen, den Reichtum der Erde für unseren gegenwärtigen Lebensstil zu plündern.

Gegenwärtig scheint es kaum eine Chance zu geben, aus dieser „Großen Beschleunigung“ von Produktion und Konsum als Gesellschaft auszusteiern.

Wir machen in diesem Jahr gerade die beunruhigende Erfahrung, welche Konsequenzen es hat, wenn der Höhenflug von Produktion und Konsum plötzlich stockt. Wir merken, dass wir in ein ökonomisches System eingespannt sind, das wir nur um den Preis großer wirtschaftlicher Unsicherheit verlassen können. Es ist höchste Zeit, sich zu überlegen und zu erproben, wie unsere Gesellschaften dieser Struktur entkommen könnten. Unsere Lebensweise ist nicht zukunftsfähig.

Knoten

Man sollte sich nun Verbundenheit nicht als etwas Statisches vorstellen. Beziehungen sind nicht einfach da, sie ereignen sich, verändern sich in jedem Augenblick. Ich möchte das an einem Modell deutlich machen, das ich seit längerem in der medienpädagogischen Arbeit einsetze.

Ich stelle mir uns immer als Knoten eines gewaltigen Netzes vor. Eines Netzes, das in vielen Frequenzen schwingt.

In diesem Netz haben sich Cluster aus mehreren Knoten gebildet, eine Art Gewebe, das zusammen schwingt. Wir alle sind Teil vieler solcher Cluster, manche eng wie Partnerschaft und Familie, andere Bindungen sind lockerer wie zu dem Milieu, das uns prägt, dem Berufsumfeld oder im weitesten Sinne der Kultur und Gesellschaft, zu der wir gehören.

Doch wir haben auch eine Eigenschwingung, die wir unserer Umgebung mitteilen. Unser je eigenes Lied. Innerste Verbundenheit, die aber davon lebt, dass wir gleichzeitig offen und ansprechbar und doch etwas Eigenes, Persönliches sind.

Verbundenheit zu leben heißt, in zwei Richtungen in Bewegung zu sein, horizontal und vertikal, nach außen und nach innen. In dem quäkerischen „Was kannst du sagen?“ steckt auch die Verpflichtung, die eigene Stimme zu finden und an ihr zu arbeiten.

Verlieren wir diese Schwingungsfähigkeit, so können wir in eine Depression fallen. Nichts erreicht uns mehr, das Leben rauscht an uns vorbei. Es ist ein Zustand von Beziehungslosigkeit. Und es braucht manchmal eine lange Zeit, um wieder Anschluß zu finden. Der Quäker Parker J. Palmer⁸ berichtet in *„Let your life speak“* von seiner schweren Depression in der Lebensmitte. All die gut gemeinten Ratschläge hätten ihn damals nicht erreicht. Aber da war ein Freund, der Nachmittag für Nachmittag kam, ihm Strümpfe und Schuhe auszog, um ihm die Füße zu massieren. Er schreibt, es wäre unmöglich in Worte zu fassen, was diese „ministry“ des Freundes für ihn bedeutet hätte.

Wir alle kennen Menschen, die sich so in ihrer Eigenschwingung – um bei diesem Bild zu bleiben – verloren haben, dass auch sie von außen kaum mehr zu erreichen sind. Es ist so laut in ihnen, dass sie andere nicht mehr hören können.

Es kostet zudem Energie, in Beziehung zu sein. Wir können nicht ständig kommunizieren, dauernde Erregung, dauernder Lärm machen uns krank.

Was auch das Bild oder das Modell von Knoten, Cluster und Netz nur schlecht darstellen kann, ist die Dynamik dieses Netzes. Es verändert sich ununterbrochen. Beziehungen bilden sich und oder brechen ab. Fäden reißen. Man bekommt etwas nicht mehr mit oder verliert den Kontakt zu jemandem. Menschen sterben, Knoten lösen sich auf, aber die Beziehungen sind noch da, sie schwingen noch nach.

Man kann an diesem Modell allerdings gut aufzeigen, vor welchen Problemen wir in der Deutschen Jahresversammlung stehen.

Wir sind im Gespräch, über Generationen hinweg. Ausdruck dafür sind unsere *Books of Faith and Practice (Glaube & Wirken)*, die in regelmäßigen Abständen revidiert werden. Die Grundmelodie des Quäkertums wird immer wieder neu orchestriert, je nach den kompositorischen Möglichkeiten und dem Geschmack der Zeit.

Das Quäkersein schwingt zwischen drei Polen: die oder der Einzelne, dann die Quäkerversammlung (Meeting), dann die Welt. Die drei Achsen zwischen den Polen wären die formelle und vor allem informelle Ordnung des Zusammenlebens, die Anliegen der Einzelnen in der Welt und die kollektiven Zeugnisse, für die wir gemeinsam eintreten. Dies spiegelt auch die Anlage der *Ratschläge & Fragen*, die bei der individuellen Führung einsetzen und bei der Weltverantwortung enden.

Das Verhältnis zwischen den Polen war immer spannungsreich. Ging es in der Anfangszeit darum, den Enthusiasmus der Bewegung einzufangen, um überhaupt eine überlebensfähige Organisation zu schaffen, achtete man in der so genannten quietistischen Zeit sehr darauf, dass die Lebensführung der Mitglieder den Prinzipien der Gemeinschaft entsprach. Die Aufsicht durch die "recorded ministers" war rigide, Ausschlüsse waren nicht selten. Das änderte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts. Der Zwang zur Konformität

lockerte sich, Besonderheiten in der Kleidung oder in der Sprache legte man ab. Mit der Wende zum 20. Jahrhundert rückte die innere Erfahrung der einzelnen Freundinnen & Freunde in den Vordergrund. Quäkertum wurde nun als mystische Bewegung gesehen. Gleichzeitig wuchs das Engagement in der Welt vom aktiven Pazifismus bis zur Hilfsarbeit.

Durch diesen Wandel änderte sich auch die Rolle der Quäkerversammlungen (Meetings). Aus hierarchisch organisierten Gemeinden wurden Gemeinschaften, ein Ort gelebter Quäkerpraxis und damit der Weitergabe quäkerischer Überzeugungen und Traditionen.

Wenn aber die lokalen Andachtsgruppen zu klein werden? Wenn sie diese Aufgabe kaum mehr erfüllen können? Dies bedeutet für die Einzelnen ein doppeltes Dilemma.

Was, wenn die Gruppe oder Versammlung – um im Bild zu bleiben – damit keine spezielle Eigenschwingung besitzt, in die ich mich „eintunen“ kann, die mich anregt, die mich nährt? Fällt meine Gruppe als anregende Quelle aus, so muss ich selbst sehen, wie ich klarkomme. Ich muss mich selbst mehr anstrengen, um dran zu bleiben – um die „Melodie des Quäkerseins“ nicht zu verlernen. Nicht umsonst stehen Themen wie Begegnung und Gemeinschaft gegenwärtig bei uns im Fokus.

Andererseits wächst auch die Verantwortung der Einzelnen gegenüber einer kleinen Versammlung. Bei einer kleinen Gruppe ist es viel schwieriger zu verhindern, dass „Misstöne“ aufkommen oder Einzelne zu dominant werden. Wir haben damit auch Probleme mit dem „eldering“, der liebevollen Zurechtweisung durch verantwortliche Älteste. Konflikte bekommen schnell einen persönlichen Charakter, was sich sehr destruktiv auswirken und im schlimmsten Fall ganze Gruppen lahm legen kann.

Vielleicht hat auch die zu beobachtende Debattenmüdigkeit mit dieser Situation zu tun. Es gibt kaum mehr inhaltliche Fragen, die uns umtreiben und uns über längere Zeit beschäftigen. Es scheint uns an der Energie zu fehlen, Themen länger durchzutragen.

All dies unterstreicht die Bedeutung der Bezirksversammlungen, Seminartreffen und Ausschüsse als Orte, an denen gerade für verstreut lebende Freundinnen & Freunde Gemeinschaft gelebt werden kann.

Wir haben in diesem Jahr erfahren, was es heißt, dieser physischen Anwesenheit beraubt zu sein. Wir haben erprobt, welche Möglichkeiten es gibt, medial und digital in Verbindung zu bleiben.

Und wir haben gemerkt, Verbundenheit ist etwas anderes als Vernetzung. Sie bedarf der körperlichen Nähe. Es war und ist gut, dass wir in dieser Situation die Möglichkeit haben, medial miteinander in Verbindung zu bleiben. Andererseits spüren wir noch mehr, was es heißt, in einer „Medien-gesellschaft“ zu leben, in der man „always on“ sein soll.

Mensch_zwischen

Fassen wir kurz zusammen. Dazu möchte ich ein Bild aus einer uns sehr fremden Kultur verwenden. Eines der Worte für Mensch im Japanischen ist nin-gen⁹, geschrieben 人間. Die beiden Schriftzeichen bedeuten „Person-zwischen“. Anders ausgedrückt, wir sind immer „Ich-in-Beziehung“. Die beiden Bildzeichen, kanji, stellen einmal einen Menschen dar und dann ein Tor, durch das das Licht der Sonne oder des Mondes hindurchbricht.

Dieses Verbundensein geht allem Denken, Handeln und Fühlen voraus. Wir stehen nicht vor der Welt, sondern in ihr. Wir denken uns getrennt, aber waren es in keinem Augenblick unseres Lebens. Wir sind wie Teile eines Puzzles, das wir nie überschauen werden. Wenn wir Verbundenheit als bewusste Haltung leben und gestalten, antworten wir auf diese Grund-tatsache unserer Existenz.

Antworten auf das von Gott in dieser Welt.

Regungen des Herzens

Ratschläge und Fragen 1

Die Perspektive dieser elementaren Verbundenheit ermöglicht einen etwas anderen Blick auf unsere Grundüberzeugungen. Als Ausgangspunkt wähle ich den ersten Ratschlag der britischen *Ratschläge & Fragen*, die den Kern quäkerischer Grundüberzeugungen benennt.

“Take heed, dear Friends, to the promptings of love and truth in your hearts. Trust them as the leadings of God whose Light shows us our darkness and brings us to new life.”

„Achtet, liebe Freunde, auf die Regungen der Liebe und der Wahrheit in euren Herzen. Vertraut ihnen als der Stimme Gottes, dessen Licht uns unsere dunklen Seiten zeigt und uns zu neuem Leben führt.“

Diese zwei Sätze bilden den Kern des liberalen Quäkertums. Die Offenbarung geschieht in mir, in uns, in jeder und jedem Einzelnen. Dieses „Innere Licht“ kommt von Gott. Wenn ich ihm vertraue und den empfangenen Weisungen folge, wird sich mein Leben ändern.

Doch wer diese Stimme, diese “still small voice“ hören möchte, muss bewusst darauf achten. Das englische “take heed“ betont dies noch stärker als das deutsche „achtet“. Denn es sind keine spektakulären Offenbarungen, sondern eher sanfte Regungen der Liebe und der Wahrheit. Das „Licht“ zeigt die Dunkelheiten in uns, aber es vertreibt sie nicht. Nicht um eine einmalige Erleuchtung geht es uns, sondern um einen lebenslangen Weg.

Es stellen sich eine Reihe von Fragen:

- Was erfahren wir hier eigentlich?
- Ist dies eine seltene „Gipfelerfahrung“ oder etwas Alltägliches?
- Was spricht hier zu uns: der „heilige“ Geist oder der Zeitgeist?
- Und: Wie können wir das unterscheiden? Was ist mit „Wahrheit“ gemeint?
- Ist dies überhaupt eine „Gottes-Erfahrung“?
- Ist das „Innere Licht“ wirklich „innen“?

Was erfahren wir hier?

Dieser erste Ratschlag beruht auf existenziellen Erfahrungen, wie sie viele Freundinnen & Freunde machen. Wie könnte man sie beschreiben? Hier geschieht etwas mit mir. Mit mir in doppeltem Sinne, aktiv und passiv. Ich richte bewusst den Fokus auf eine Empfindung, die mir von irgendwoher zukommt, die mich an-geht.

Es ist über 20 Jahre her, aber mir noch sehr gut in Erinnerung. Es war der Karfreitag 1998. Ich hatte sehr intensive kontemplative Exerzitien im Benediktinerkloster Königsmünster hinter mir. Zehn Tage sitzen und schweigen. Am Karfreitag wird in der katholischen Kirche die Passion nach Johannes gelesen, üblicherweise mit verteilten Rollen. Ich hatte schon mehrere Jahre den Erzähler übernommen und war auch diesmal als Lektor eingeteilt. Als ich in der Sakristei stand, wurde mir plötzlich klar: Ich kann das nicht. Man muss wissen, dass das Johannesevangelium gerade in der Passionserzählung eine stark antijudaistische Ausrichtung hat. Es stammt aus einer Zeit, in der sich Christen- und Synagogengemeinden schon feindselig gegenüberstanden. Zudem wollte man es sich mit der römischen Obrigkeit nicht verderben. Der Statthalter Pontius Pilatus wird sehr positiv als eher nachdenklicher und unentschlossener Mensch dargestellt – „Was ist Wahrheit?“ – was er mit Sicherheit nicht war. Das alles wusste ich schon vorher, doch jetzt ging es einfach nicht mehr. Ich habe nicht gelesen. Kurze Zeit danach gab ich meine kirchlichen Beauftragungen zurück. Ein Dreivierteljahr später saß ich in meiner ersten Quäkerandacht in Berlin.

Es gibt eine Schlüsselszene¹⁰ in John Woolmans Tagebuch. John, der als Gehilfe bei einem Händler arbeitet, soll mal eben schnell den Kaufvertrag für eine Sklavin ausfertigen. Er zögert, denn es fühlt sich „uneasy“ an. Woolman schreibt den Vertrag am Ende doch aus Loyalität für seinen Arbeitgeber.

Aber es ist jedenfalls kein „easy going“, es ist ein Innehalten, ein Bruch, ein Augenblick moralischer Entscheidung. Eine Handlung wird unterbrochen, die fragwürdig geworden ist. Das kommt nicht einfach so, es ist oft das Ende

einer langen Entwicklung und setzt eine innere Vorbereitung voraus. So hatte ich in den Schweigeexerzitien gelernt, auf diese inneren Regungen zu hören und war dann auch mutig genug, ihnen zu folgen.

Es ist der Augenblick, ab dem man „das Schwert nicht mehr tragen kann“. Es ist der Moment, in dem sich ein neuer Weg öffnet, etwas möglich wird, was man vorher nicht gesehen hat. Etwas Neues verbindet sich, was zu einer neuen Bindung, einer neuen Aufgabe, zu einem Anliegen, einem „concern“ werden kann. Etwas geht einen nun an, was man früher übersehen oder für selbstverständlich gehalten hat.

Die kürzeste Definition von Religion sei – Unterbrechung. So der katholische Reformtheologe Johann Baptist Metz. Dieser kurze Satz hat mich, als ich ihn vor bald 40 Jahren las, im Innersten getroffen. Damals brachte er mich für einige Zeit zum Katholizismus zurück.

Heute finde ich diesen Gedanken etwas zu abstrakt. Aber die Unterbrechung, das Innehalten, das Zögern, auch das innere Zurücktretten in einer angespannten Situation erscheint mir wichtig. Wir üben das, indem wir uns bemühen, zwischen den Beiträgen in der Versammlung eine kurze Stille zu halten. Ein Hören, ohne dass uns die Antwort gleich auf der Zunge liegt. Das bewahrt einen vor vorschnellen und damit oft eingefahrenen Reaktionen. Es ist der Versuch, sich für einen Moment neu zu öffnen. Es schafft damit den Raum eines „Zwischen“ aus dem dieses Neue entstehen kann.

“As way opens.“ Neue Verbindungen tun sich auf. Es sind nur Augenblicke, aber sie arbeiten in einem, jahrelang, wenn man es zulassen kann. Die Gefahr, solche Momente, dieses Aufscheinen von etwas anderem, nicht ernst zu nehmen ist groß. Viel zu schnell fällt man wieder in die alltäglichen Denkroutinen zurück.

Wahrheit / Discernment

Wir müssen uns hier fragen: Was begründet denn eigentlich die Autorität eines solchen Moments? Warum folgen wir dieser Regung? Warum sollten wir ihr folgen?

„Regungen der Liebe und der Wahrheit.“ Wahrheit, ein großes und gefährliches Wort. „Truth“.

Im Nachwort zu seiner Auswahl von Fox-Zitaten *Truth of the Heart* schreibt Rex Ambler¹¹, dass er vermutet, George Fox meine mit „truth“ eigentlich das, was wir heute mit „Realität“ bezeichnen. Die „Wahrheit des Herzens“ wäre dann ein von allen Anmaßungen und Beschönigungen entkleideter, liebevoller Blick auf die nackte Realität der eigenen Existenz.

Das entspricht unserem Zeugnis der Integrität. Es umfasst deutlich mehr als in der deutschen Übersetzung „Wahrhaftigkeit“ zum Ausdruck kommt. Vielleicht passt das etwas altertümliche Wort „Lauterkeit“ besser, um diese Haltung zu beschreiben.

Aber zuerst steht da „Regungen der Liebe“! Aber dürfen es nur diese sein? Wie wir gesehen haben, sind diese Empfindungen oft verstörend, besonders wenn wir auf unsere eigenen Dunkelheiten schauen. Und es können und dürfen natürlich auch Regungen des Ärgers, der Wut und des Zorns sein. Denn eigentlich geht es um das, was Paulus (in 1Kor13) so beredt ausdrückt, hätten wir die Liebe nicht, so hätten wir auch die Wahrheit verfehlt. Eine Liebe, die sich nicht selbstgerecht aufbläht, sich groß macht, nur ihren Vorteil sucht, nach Anerkennung hungert und Böses unterstellt. Mit diesen Augen der Liebe kann man auch in die Dunkelheiten und auf die so genannten negativen Gefühle sehen, die uns umtreiben. Liebe ist so der letztendliche Prüfstein, denn wie Paulus schreibt, Liebe „freut sich an der Wahrheit.“

Doch es muss auch ein weiteres Kriterium für diese empfundene „Wahrheit“ geben.

Eine mögliche Antwort ist: Sie erscheint uns als stimmig. Etwas stimmt einfach. Offensichtlich können wir „intuitiv“, „aus dem Bauch heraus“ sogar

komplizierte Zusammenhänge erfassen und bewerten. Intuition ist nur das hilflose Wort für etwas Rätselhaftes, besonders dann, wenn überraschende Einsichten einem regelrecht zufliegen. Sicher geht dem bisweilen eine längere und intensivere Beschäftigung mit einer Sache voraus. Trotzdem fragt man sich oft: Wo kommt das her?

Das gilt auch für gemeinsam gefasste Beschlüsse. Wir haben es alle schon erlebt. Eine Versammlung ringt um schwerwiegende Entscheidungen. Die Schreibenden formulieren nach mehreren Anläufen einen Beschluss, der den "Sense of the Meeting" tatsächlich wiedergibt. Wir nehmen diese Stimmigkeit wahr und zwar nicht nur in Gedanken im Sinne eines geglückten Kompromisses, sondern wir spüren diesen "Sense" körperlich. Und wir spüren auch die Anderen um uns herum. Wir erleben eine innere Verbundenheit. Verbundenheit ist also nicht nur ein äußeres Merkmal unserer Entscheidungsprozesse, sondern ihr wesentlicher Kern.

Es ist eine Art Resonanz, die sich auf dem Boden des gemeinsamen Schweigens, der konzentrierten Stille ausbreitet. Wir sind im Einklang mit uns und mit den anderen. Natürlich nicht immer.

Wir haben gerade durch die erzwungene soziale Distanz erlebt, wie wichtig die physische Nähe ist. Es geht eben nicht nur darum, eine gemeinsame Sprache zu finden, sondern in der leiblichen Anwesenheit anderer eine geeinte Gestimmtheit zu erfahren. Wir nennen das im Englischen ein "gathered meeting".

Ich möchte an dieser Stelle dringend davor warnen, bei unseren Entscheidungsprozessen vorschnell „Gott“ ins Spiel zu bringen. Wir statten unsere Beschlüsse damit mit einer Autorität aus, die ihnen nicht zukommt. Gehen wir das Ganze doch lieber eine Stufe tiefer an. Beim *Projekt Alternativen zur Gewalt (PAG)* sprechen wir von „Verändernder Kraft“, die von einer Haltung des füreinander Sorgens und der grundsätzlichen Bereitschaft zu einer konstruktiven Lösung genährt wird. Trotzdem wird oft das Gefühl bleiben, dass wir ein Geheimnis berührt haben, etwas, was uns unverfügbar ist.

Stimmigkeit, Einklang. Auffallend ist die Fülle von akustischen und musikalischen Metaphern für dieses Spüren. Wir sind so und so gestimmt, wir treffen den Ton, da schwingt etwas mit.

„Stimmig“ gehört auch zum Wortfeld von „Stimme“. Ich erhebe meine Stimme, ich spreche mit fester Stimme, ich habe eine Stimme in einem Entscheidungsprozess. Aber ich will auch, dass meine Stimme gehört wird. „Ich wurde nicht gehört“ ist deshalb einer der am schwersten wiegenden Vorwürfe, die man in quäkerischen Entscheidungsprozessen erheben kann.

Ist dies eine Gipfelerfahrung?

„Achtet, liebe Freunde, auf die Regungen der Liebe und der Wahrheit in euren Herzen.“

Aber ist das denn eine Gipfelerfahrung oder ist es eigentlich etwas Alltägliches? Anders ausgedrückt: Kann man diese Erfahrung nicht auch ganz anders deuten?

Ich möchte nun kurz drei Autoren vorstellen, die aus unterschiedlichen Denkrichtungen kommen und alle nichts mit Quäkern zu tun haben. Ihre Theorien passen aber verblüffend zu unserem Erleben. Zwei von ihnen sind inzwischen in Quäkerkreisen rezipiert worden.

Der Philosoph und Psychotherapeut Eugene Gendlin¹², er starb 2017 im Alter von 90 Jahren, entwickelte Ende der Siebzigerjahre die Methode des *Focusing*. Sie wurde zum Vorbild für Rex Amblers *Experiment mit dem Licht* (siehe Anhang 2), das heute weit verbreitet ist.

Die Grundlage dafür ist die Arbeit mit dem „felt sense“¹³, einem gefühlten Sinn. Gendlin meint damit eine vieldeutige Körperwahrnehmung, die auf eine Gesamtsituation „antwortet“. Mein Körper weiß „es“, bevor ich „es“ weiß. „Es“ ist kein Bauchgefühl, sondern das, was dem zugrunde liegt. Ich kann „es“ mit Worten nie ganz einholen, wenn ich aber die richtigen Worte finde, stimmt „es“. Der „felt sense“ drängt sich nicht auf, ich muss lernen,

darauf zu achten. Es ist erst einmal unklar, was ich da spüre, ich muss dem vertrauen und es ist auch nicht immer angenehm, oft verstörend, „uneasy“. Aber er kann uns auch in eine neue Realität weitertragen, eine Quelle der Veränderung. In den „felt sense“ kann ich hineingehen, aber ich muss ihn einladen, ihn kommen lassen.

Dieses „kommen lassen“ ist auch ein Schlüsselbegriff für C. Otto Scharmers *Theorie U*¹⁴ (siehe Angang 3). Diese Methode kreativer Veränderung deckt sich fast völlig mit der quäkerischen Form der Entscheidungsfindung. Innehalten, hinspüren, loslassen, zur Quelle in die Stille gehen, kommen lassen, damit sich neue Wege öffnen. Die britische Freundin Joycelin Dawes hat dies im Detail dargestellt.¹⁵

Der Soziologe Hartmut Rosa¹⁶ hat in den letzten Jahren mit seinem Konzept von *Resonanz* große Aufmerksamkeit erfahren. Resonant ist für ihn eine Weltbeziehung, die offen ist für neue Erfahrungen und bereit, sich dadurch verändern zu lassen.

Rosa unterscheidet drei Resonanzachsen: Die horizontale (Familie, Freunde, Politik), die diagonale (Dinge, Beruf, Ausbildung) und die vertikale, zu der er neben Natur und Kunst auch die Religion zählt. Wir sind so gesehen einfach „religiös musikalisch“.

Rosas Darstellung des Resonanzgeschehens – ich werde von einer Begegnung berührt, ich antworte darauf, lasse mich verändern und weiß, dass dies letztlich ein Geschenk und unverfügbar ist – kann man fast als Umschreibung der quäkerischen Grundhaltung lesen.

Wie das *Experiment mit dem Licht* zeigt, ergibt es Sinn, über den Tellerrand unseres Binnendiskurses hinauszuschauen. So könnte Scharmers *Theorie U* dazu beitragen, unsere Entscheidungsprozesse noch einmal bewusster zu leben. Wir vergessen oft, dass wir mit dem Quäkertum über einen reichen Schatz an tiefer Erfahrung verfügen.

... oder eine „Gottes-Erfahrung“?

Vertraut den Regungen von Liebe und Wahrheit „als der Stimme Gottes“, als “leadings of god“. Folgt man Gendlins Analyse des “felt sense“ oder Hartmut Rosas Beschreibung von Resonanz, so stellt sich die Frage, ob dies überhaupt eine „Gottes-Erfahrung“ ist? Wäre das heutige Quäkertum dann nicht vielmehr eine praktische Philosophie, bei der aus einer liebevoll antwortenden Grundhaltung heraus ein starkes Verantwortungsgefühl erwächst, wie es sich auch in unseren Zeugnissen ausdrückt? Es gibt in der Quäkergeschichte viele Beispiele für diese erstaunliche Ansprechbarkeit durch die Nöte der Welt.

Es sei daran erinnert, dass es um konkrete, leibhaftige Erfahrungen geht, wenn wir von der „Stimme Gottes“ sprechen. Hier geschieht jedenfalls etwas mit mir, mit uns, das uns unmittelbar angeht und eine große Autorität besitzt. Diese „Stimme Gottes, dessen Licht uns unsere dunklen Seiten zeigt und uns zu neuem Leben führt.“ Das Licht Gottes. Was ist mit LICHT gemeint? Oder genauer, was ist es heute für uns? –

Das „Innere Licht“

Die frühen Freunde zweifelten nicht an der Geschichte von Adam und Eva. Für sie wie für ihre Zeitgenossen war der Sündenfall eine Realität. Seitdem ist der Mensch im Kern verdorben und der Sünde verfallen. Die Rettung kam für die Quäker nicht durch die Taufe wie für Katholiken, noch durch die Gnade Gottes wie im Protestantismus, sondern durch das Licht Christi, das jeden in seinem Innern erleuchtet. Sie gingen so weit zu behaupten, dass sie als „Kinder des Lichtes“ sich wieder im ursprünglichen Zustand der Reinheit befänden, was für ihre protestantischen Gegenspieler schlimmste Ketzerei war.

George Fox schreibt in seinem Tagebuch¹⁷:

„Nun war ich im Geiste durch das Flammenschwert in Gottes Paradies gekommen. Alles war wie neu und die ganze Schöpfung roch anders

als vorher. Ich kann diese Erfahrung nicht in Worte fassen. Ich kannte nur noch Reinheit, Unschuld und Gerechtigkeit, weil ich durch Jesus Christus nach dem Bild Gottes erneuert worden war. Ich wurde sozusagen in den Zustand versetzt, in dem sich Adam vor seinem Sündenfall befunden hatte. Die ganze Schöpfung lag offen vor mir und es wurde mir klar, dass alle Dinge ihren Namen entsprechend ihrem Wesen und ihrer Wirkung bekommen hatten. Mir kam die Idee, zum Wohle der Menschheit einen Heilberuf zu ergreifen, weil Gott mir das Wesen und die Wirkung aller Dinge so deutlich gezeigt hatte.“

Für die ersten Quäker war es das Licht Christi, das da in ihnen wirkte. Sie sprachen allerdings nicht vom "inner light" sondern vom "inward light"¹⁸. In jedem Menschen gäbe es eine spirituelle „Saat“ – "seed" –, die aufginge, wenn sie vom Licht Christi beschienen würde, "That of God". Aber wir müssen dies auch zulassen, uns darum bemühen, uns aktiv dem Licht zuwenden. "Turn to the Light!"

Es besteht ein großer Unterschied zwischen "inner" und "inward". Die Quäkerhistoriker sagen uns, dass das "inner light" eine Interpretation des frühen 20. Jahrhunderts war, als man das Quäkertum vornehmlich als einen mystischen Zweig des Christentums verstand. "Inner" bedeutet: Ich habe das Licht in mir, im Sinne eines „Seelenfunkens“ oder als „das von Gott“.

Aus dem Grundgedanken der Verbundenheit halte ich es für sinnvoller vom "inward light", von einem „einfallenden Licht“ zu sprechen. "Inner" ist ein Zustand, "inward" ist eine Bewegung, ist ein Prozess.

"Stand still in the light" heißt dann eben nicht, versenke dich in dich selbst, suche das göttliche Licht in dir. Sondern halte inne, sieh genau hin, sieh, was dir dabei begegnet, betrachte es mit den Augen der Liebe und der inneren Wahrhaftigkeit. Rex Ambler hat diesen Weg im *Experiment mit dem Licht* im Detail beschrieben: Beachte das Licht – Verharre im Licht – Beuge dich dem Licht.

Stehe still. Du stehst aufrecht, du stehst für etwas ein, du nimmst deinen Hut vor keiner Autorität ab, stehe still im Licht. Und dann gehe weiter. Folge dem Licht.

„Bist du offen für neues Licht, von welcher Quelle auch immer es kommen mag?“ werden wir in den *Ratschlägen & Fragen* (Nr.7) gefragt. Jene Offenheit für dieses einfallende Licht – sprechen wir nicht auch von Einfällen? – ist von Anfang an ein Spezifikum des Quäkertums. Wir müssen uns nicht abgrenzen. Wir müssen keine Mauern um einen wahren Glauben errichten. Im Gegenteil. Wir versuchen Mauern zu überwinden. Wir fühlen uns verbunden, wir verbinden uns mit den Indianern, den „First Nations“, den Muslimen, den afrikanischen Sklaven, den Geisteskranken, den Gefangenen, den Opfern der Kriege, den Geflüchteten. Aber auch mit unseren Mitlebewesen, so wie John Woolman, der sich in seinen letzten Tagen bedrückt zeigt vom Leiden der Kutschpferde¹⁹.

Wir glauben nicht einfach an ein „Licht“, wir erfahren es auch. Doch noch einmal, was erfahren wir hier? Seit einiger Zeit beschäftigt man sich mit dem Phänomen der Atmosphären, dem Gefühlston, der unsere Wahrnehmung begleitet, auch wenn er sich nicht immer in den Vordergrund drängt. Wir verfügen über ein umfangreiches sprachliches Register, um Atmosphären zu beschreiben. Heimlich, unheimlich, bedrückend, aufbauend, freundlich, abweisend oder festlich. Diese Gefühlsfärbungen sind keinesfalls subjektiv. Hier empfinden wir alle ähnlich. Es gibt seit Menschengedenken Techniken, Atmosphären als kollektive Gefühlszustände zu erzeugen. Musik und Riten spielen dabei eine wichtige Rolle. Wir verzichten in der Andacht bewusst darauf. Warum?

Weil die Stille selbst eine mächtige Atmosphäre ist. Sie hat einen eigenen Ton. Es ist die „Stimme verschwebenden Schweigens“ wie Martin Buber die Gottesbegegnung Elias am Horeb genial übersetzt hat. (1 KOEN 19) Wir nehmen zwar Worte mit in die Andacht, aber darauf kommt es nicht an. Die Stille öffnet einen Resonanzraum für ein gemeinsames Hören. Bildlich gesprochen versuchen wir die Fensterläden weit zu öffnen, damit Licht hereinkommen kann. In einem Interview im *Friends Journal* erzählte der

Künstler und Quäker James Turrell²⁰ von seiner Großmutter, die einmal gesagt habe, in der Quäkerstille solle man in sich gehen, um das Licht zu begrüßen: „Go inside to greet the light“²¹. Turrell hat dies in vielen Projekten architektonisch umgesetzt. Seine *skyspaces* haben Deckenfenster, die den Blick auf den Himmel freigeben und die Räume in ein meditatives Licht tauchen.

Doch wo hinein gehen wir eigentlich, wenn wir nach „innen“ gehen? Gustav Landauer, Literat, Anarchist und früher Herausgeber von Meister Eckhart schreibt in einer Vorstudie zu *Skepsis und Mystik*²²:

„Der Weg, den wir gehen müssen, um zur Gemeinschaft mit der Welt zu kommen, führt nicht nach außen, sondern nach innen. Es muss uns endlich wieder einfallen, daß wir ja nicht bloß Stücke der Welt wahrnehmen, sondern daß wir selbst ein Stück Welt sind.“ Und an anderer Stelle: „Seien wir jetzt das Medium der Welt, aktiv und passiv in einem.“

Ein Aphorismus von Jerzy Lec drückt es wunderbar aus: „Der Dichter fischt im Strom, der ihn durchfließt.“ – und das gilt eben nicht nur für Dichter. So wundert es nicht, dass sich unsere Wortbeiträge – unsere „ministries“ – häufig mit den Nöten der Zeit befassen, aber auch mit dem, was uns als Gemeinschaft umtreibt.

Vielleicht haben wir das Glück, aus dieser Stille heraus Worte anderer zu hören, die zu uns sprechen, die uns in der Tiefe an-sprechen. Vielleicht geschieht es auch uns, dass in unserem Inneren etwas aufsteigt, uns auf die Füße stellt und uns Worte schenkt, die uns selbst überraschen.

„Go inside and greet the Light“. Aber wir gehen nicht als Einzelne, wir gehen gemeinsam in die Stille. Wir leben Innerlichkeit in Gemeinschaft. Das ist nicht zu trennen. Wenn Menschen sich treffen, um zusammen zu schweigen, so ist das noch keine Quäkerandacht. Denn diese gleicht eher einem Chor, der sich zu Beginn aufeinander einstimmen muss. Alle sind bei ihrem eigenen Lied und doch ganz Ohr für das gemeinsame Geschehen. Man könnte es „Gruppenmystik“ nennen, wenn der Begriff Mystik inhaltlich nicht zu belastet wäre. Ich möchte es eher als Tiefenresonanz bezeichnen.

Durch unsere innere Sammlung mag es uns gelingen, einen Raum zu öffnen, ein „Zwischen“. In einem „gathered meeting“, in einer tiefen Stille, kann „es“ geschehen. Dieses „es“ wird jeder Mensch anders empfinden. Einen Hauch, einen fernen Klang, ein Weh, eine Rührung ...

Damit es aber gelingen kann, bedarf es einer lebenslangen Arbeit an sich selbst bei jeder und jedem von uns.

„Stay still in the Light“, „Dwell in the Light“, „Verharre im Licht“ sind Aufforderungen, immer wieder innezuhalten, sich dem ganz auszusetzen, was uns im Augenblick widerfährt und mitunter unsere persönliche Antwort erwartet. Die innere und äußere Stille zu pflegen ist ebenso wichtig wie die Entwicklung des je eigenen Liedes, der eigenen Berufung. Es geht darum, hörfähig und antwortfähig zu sein.

Gott?

Und was die Gottesfrage betrifft, möchte ich einen alten Freund zu Rate ziehen, der uns schon viele Jahre begleitet.

Am Westportal der Predigerkirche in Erfurt sind im Boden sieben Sätze von Meister Eckhart eingelassen, darunter „Man kann Gott nicht besser finden als dort, wo man ihn lässt.“ und „Nimm Dich selber wahr und wo du dich findest, da lass dich.“

Das Leben ist unergründbar. Wenn Gott der Urgrund von allem ist, die universelle Quelle, von der auch wir ausgehen, dann wird er/sie/es uns immer verborgen bleiben.

Was bedeutet diese innere Verbundenheit nun für unser Handeln in der Welt, für unsere Zeugnisse und für uns selbst?

... zu neuem Leben

Narrative

Wir haben es in unserer Gesellschaft mit zwei mächtigen Meistererzählungen, Narrativen zu tun, die beide auf Grund unserer technischen Möglichkeiten eine extreme Destruktivität entwickelt haben.

Die erste ist unser pessimistisches Menschenbild, der „Homo Oeconomicus“²³, dem es zuallererst um den eigenen Nutzen geht, der als im Grunde einsames Subjekt einer fremden und feindseligen Welt gegenübersteht, die es zu beherrschen und auszubeuten gilt. Dieser Mensch ist eigentlich eine Karikatur des monotheistischen Gottes und in gewisser Hinsicht ein böses Erbe des Christentums. Bis heute ist es ein Kern der christlichen Botschaft, dass diese Welt nur die Bühne unserer Erlösung darstellt. Der Mensch ist ein notorischer Sünder, nur die göttliche Gnade wird ihn retten. Aber eben nur uns Menschen. Auch der neue Himmel und die neue Erde, die uns am Ende aller Tage versprochen wird, ist eigentlich nur für uns da. Diese Botschaft wird heute kaum mehr gepredigt, die Bewahrung der Schöpfung ist den großen Kirchen heute durchaus ein ernsthaftes Anliegen. Trotzdem ist dieses Denken tief in unserer Zivilisation verwurzelt. Dazu gehört auch das Zerrbild einer heilen, unberührten Natur. Leben ernährt sich nun mal von Leben. Auch hier wird grausam betrogen und getötet.

Aber wir könnten anders handeln. Niemand zwingt uns dazu, dem anderen ein Wolf zu sein. Niemand zwingt uns, mit unseren Mitlebewesen mitleidslos zu verfahren. Einer der heute fast vergessenen Vordenker der Ökologiebewegung Carl Amery hat es auf die Formel gebracht: „Der Mensch kann die Krone der Schöpfung bleiben – wenn er begreift, dass er es nicht ist.“ Wir Quäker sind überzeugt, dass in jedem Menschen eine Saat der Güte und Liebe darauf wartet aufzugehen, „das von Gott“. Die Namen der ersten Menschen in der Bibel, Adam und Eva leiten sich von Worten für „Erde“ (Adamah) und „Leben“ (Chaya) ab. Wir sind „Leben, das leben will inmitten von Leben, das leben will“ – ein Zitat von Albert Schweitzer, das ich unter uns schon oft gehört habe – und wir sind „Erde“. Die Menschen sind nicht die Herren der Welt, sondern eines der vielen Experimente der Evolution, das gerade leider in Gefahr ist zu scheitern. Ich finde daher ein Zeugnis

der „stewardship“ problematisch. Denn wir sind auch nicht die Hüter der Schöpfung.

Die Welt durchströmt uns buchstäblich, weshalb es auch unsinnig ist, von Umwelt oder Umweltschutz zu reden. Und damit sind wir sehr schnell bei der harten Naturwissenschaft. Wenn wir Boden, Wasser und Luft vergiften, vergiften wir uns selbst. Natürlich ist es irreführend, hier von einem „wir“ zu sprechen, denn es verwischt die Unterschiede zwischen Arm und Reich, den Mächtigen und Machtlosen. Gerade die Ärmsten der Armen trifft keine Schuld an dem Zustand unserer Erde, obwohl oft gerade sie es sind, die am meisten unter der ökologischen Zerstörung leiden.

Die Beziehung *Frieden – Gerechtigkeit – Bewahrung der Schöpfung* drückt es immer noch am treffendsten aus. Auch Klimaschutz ist ohne Klimagerechtigkeit nicht denkbar.

Es ist zu befürchten, dass wir auf dem geraden Weg in ein Zeitalter der Knappheit sind, in die offene Barbarei. Die Mauern um die Wohlstandsinseln werden bereits hochgezogen, Diktaturen breiten sich aus, die Sprache des Hasses ist überall hörbar. Hier könnte ein weiteres Narrativ seine ganze Gefährlichkeit entfalten: Der „Mythos der erlösenden Gewalt“, wie ihn der Theologe Walter Wink²⁴ herausgearbeitet hat. Eine Botschaft, die uns täglich auf allen Kanälen begegnet. Erich Fried hat sie auf die kurzen Verse gebracht: „Die Bösen werden geschlachtet, die Welt wird gut.“ Gewalt zerstört Zukunft, indem sie Menschen zerstört.

Auch wir sind aufgefordert, in dieser Lage zu handeln. Es sind aber nicht die politischen und wissenschaftlichen Analysen, die uns treiben, obwohl sie unentbehrlich sind. Es geht nicht um eine Pflicht- oder Leistungsethik. Ein Erbe, das viele unter uns mit sich herumtragen. Für uns einzelne Quäker und uns als Gemeinschaft ist entscheidend, wozu wir gerufen werden. Was spüren wir, was hören wir in unserem Innern, worauf drängt es uns mit unserem Tun zu antworten. Um noch einmal ein Zitat des 2019 verstorbenen Johann Baptist Metz aufzugreifen: Es ist eine „Mystik der offenen Augen“.

Zeugnisse

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass das 21. Jahrhundert über die Zukunft der Menschen entscheiden wird.

Leider wird das Rettende nicht automatisch wachsen und unser Beitrag wird nur sehr bescheiden sein, aber vielleicht vermögen wir Akzente zu setzen.

Schauen wir auf unsere Zeugnisse. Wir könnten einerseits „Gemeinschaft“, andererseits „Einfachheit“ neu bedenken.

Wenn wir über „Gemeinschaft“ reden, dann meinen wir uns, die wir jetzt leben. Sollten wir den Zeithorizont erweitern und diejenigen mit hineinnehmen, die vor uns waren und die, die nach uns kommen werden? Wir erleben einen „Angriff der Gegenwart auf die übrige Zeit“ – ein genialer Filmtitel von Alexander Kluge. Die Vergangenheit wird entwertet, die Zukunft gierig verkonsumiert. Das ist kein Plädoyer für eine naive Traditionspflege, sondern eine ehrliche Auseinandersetzung mit den Errungenschaften und Widersprüchen der Quäkergeschichte. Was du ererbt von deinen Müttern und Vätern, erwirb es, um es weiterzuentwickeln. Auch, um denjenigen einen Halt und eine Orientierung zu geben, die nach uns kommen werden. Eigentlich müssen wir Gemeinschaft sogar noch weiter fassen, eben als Gemeinschaft mit dem „Leben, das leben will inmitten von Leben, das leben will“. Als ein „Leben-zwischen“.

Versuchen wir auch das Zeugnis der Einfachheit, „simplicity“, neu zu entdecken. Einfachheit muss nicht Armseligkeit bedeuten, eher eine Besinnung auf das Wesentliche, Lebensfördernde. Und dazu gehören auch Schönheit und Vielfalt, Werte die zunehmend der Nutzenmaximierung zum Opfer fallen.

Ich denke zum Beispiel an die Shaker und ihre sehr spezielle Ästhetik. Aber wir können hier auch gut bei uns selbst anfangen. Ich erinnere mich noch gut an ein „Beauty Sharing“ bei einem früheren Offenen Treffen des Quäker-Friedensausschusses. Alle waren aufgefordert, etwas mitzubringen, einen Text, ein Bild, ein Musikstück oder ein Erlebnis, das sie oder er als „schön“

empfindet. Ein älterer Freund erzählte begeistert davon, wie wunderbar es sei, Schmetterlingen beim Ausschlüpfen zuzusehen. Wie sie sich mühevoll aus der Verpuppung herausarbeiten, um dann zum ersten Mal ihre prachtvollen Flügel zu entfalten. Wir waren tief bewegt.

Ja

Zur gleichen Zeit wie die Quäker habe ich das *Projekt Alternativen zur Gewalt (PAG)* kennen gelernt. In meiner aktiven Trainerzeit hat mir eine Übung besonders gut gefallen: „Ja, genau“. Die Teilnehmenden stehen im Kreis. Jemand fängt an, eine beliebige Geschichte zu erzählen. Nach ein paar Sätzen muss der jeweils rechte Nachbar im Kreis die Geschichte weiter erzählen, ganz gleich, wie widersinnig sie ist. Doch vorher muss er kurz in die Höhe springen und „Ja, genau“ sagen. Ich finde, dass dies ein sehr gutes Bild für das Leben überhaupt ist. Ganz gleich, was es mit einem macht, es ist gut, dazu sagen zu können: „Ja, genau“.

Als ich 2001 Delegierter bei der Britischen Jahresversammlung war, erlebte ich eine Schlussandacht, die ich nie vergessen werde. Die Stimmung war angespannt, schmerzliche Veränderungen standen an. Da stand ein Freund auf und zitierte Dag Hammerskjöld:

„Danke für alles was war. Ja zu allem was kommen mag.“

In diesem Augenblick trat eine tiefe Stille ein und eine Welle des inneren Friedens ging durch die Versammlung. Ich hatte mir an diesem Tag vorgenommen, noch die *British Library* zu besuchen. Ich betrat das Foyer und mein Blick fiel auf ein großes Tableau: Dreizehn mal dreizehn Felder mit dem Wort YES. Ich ließ mir sagen, dass sich dieses Bild auf das letzte Kapitel von *Ulysses* bezieht, den Gedankenstrom, den inneren Monolog von Molly Bloom, die immer und immer wieder „ja“ sagt. So möchte ich auch schließen:

„Dem Vergangenen Dank, dem Kommenden: JA!“

Fußnoten

- 1 Elisabeth Bishop (1911-1979) hat in diesem Gedicht ein Erlebnis aus ihrer Kindheit auf der kanadischen Halbinsel Nova Scotia (Neuschottland) verarbeitet. Die Übersetzung von Klaus Martens ist dem Auswahlband „Alles Meer ein gleitender Marmor“, Mattes Verlag, 2011 entnommen.
- 2 Karl Eugen Neumann, Die Reden Gotamo Buddhas, aus der mittleren Sammlung Majjhimanikayo des Pali-Kanons, 3 Bände, R. Piper, München 1922 (1957)
- 3 „Vom Sinn der Sinne“ ist der Titel des 1935 (Nachdr. 1978) erschienenen Hauptwerkes des Psychiaters Erwin Straus (1891-1975). Eine der Kapitelüberschriften lautet sehr hellsichtig: „Der Mensch denkt, nicht das Gehirn.“ Einen guten aktuellen Einstieg zum Thema „Spüren/Erleben“ bieten Jürgen Hasse, Fundsachen der Sinne, 2005 und Thomas Fuchs, Das Gehirn – ein Beziehungsorgan, 5. Aufl. , 2017
- 4 Einen kurzen Überblick über die wissenschaftliche Forschung bietet: Philosophie der Verkörperung: Joerg Fingerhut und Rebekka Hufendiek über die Embodied Cognition-Debatte / Joerg Fingerhut, Rebekka Hufendiek Enthalten in: Information Philosophie. Lörrach: Moser, 1973. Bd. 45 (2017), 3, S. 16-32 / Online: t.ly/tdFW
- 5 Ernst Schubert lehrte in den siebziger Jahren in Erlangen, als ich dort Geschichte studierte, und hatte dann bis zu seinem Tod 2006 eine Professur über Niedersächsische Landesgeschichte in Hannover. Seine Vorlesungen haben uns damals begeistert, weil er früh sozialhistorische Fragen behandelte.
- 6 Es ist nicht ganz fair, René Descartes für alle „Umweltprobleme“ verantwortlich zu machen, wie es heute manchmal noch geschieht. Er hat mit seinem methodischen Zweifel Probleme aufgeworfen, die noch heute relevant sind.
- 7 Es ist eine der skurrilen Fußnoten der Quäkergeschichte, dass sehr viele liberale Quäker in den USA im 19. Jahrhundert praktizierende Spiritisten waren. Darüber sind ganze Monatsversammlungen zerbrochen. Siehe: Ann Braude, Radical Spirits.

- 8 Parker J. Palmer, *Let your life speak: listening for the voice of vocation*, 2000. Auch sehr empfohlen: *A hidden wholeness*, 2004
- 9 Gunter Nitschke: *MA: Place, Space, Void*. In: <https://kyotojournal.org/culture-arts/ma-place-space-void/> [15.06.20] Diesen Hinweis verdanke ich Linda Weidmann, Düsseldorf.
- 10 Ende des ersten Kapitels.
- 11 Rex Ambler, *Truth of the Heart*, 2001
- 12 Eugene Gendlin (1926 - 2017) ist kein leicht zugänglicher Autor. Seine Bücher orientieren sich entweder stark an der psychotherapeutischen Praxis (z.B. „Focusing-orientierte Psychotherapie“, 1998) oder sind sehr abstrakt.
- 13 Diese Wortschöpfung ist ähnlich wie „sense of the meeting“ kaum übersetzbar.
- 14 Scharmer hat seinen Ansatz in verschiedenen Büchern dargestellt. Am griffigsten hier: „Essentials der Theorie U: Grundprinzipien und Anwendung“, 2019
- 15 *Discernment and Inner Knowing*, 2017
- 16 Hartmut Rosa ist einer der bekanntesten deutschen Soziologen. Breit bekannt wurde er mit „Beschleunigung: Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne“, 2005. Er analysiert dort sehr umfassend das Problem einer Gesellschaft, die sich nur „dynamisch stabilisieren kann“, also einer ständigen Steigerung (mehr, schneller...) bedarf. In „Resonanz“, 2016 entwickelt er ein Gegenmodell gelingender Weltbeziehungen. Beide Titel sind sehr umfangreich und richten sich an ein Fachpublikum. Hartmut Rosa schafft es allerdings, seine Grundthesen in vielen Interviews allgemeinverständlich darzustellen. Gut lesbar ist auch sein neuestes Buch „Unverfügbarkeit“ von 2018.
- 17 Übersetzung von Flo* Krapoth.
- 18 Dazu ausführlich: Michael P. Graves, *Preaching the Inward Light*, 2009
- 19 Auf den letzten Seiten seines Tagebuches.
- 20 www.friendsjournal.org/james-turrell-beyond-skyspace/
- 21 Siehe auch den Aufsatz von Helen Meads, *The Quaker Meaning of Light (and James Turrell's work)*
- 22 „Durch Absonderung zur Gemeinschaft“ in Landauer, G., S. Wolf und U. Rausch, 2011. *Skepsis und Mystik*, S. 136 und S.135

- 23 Diese und ähnliche Mythen der herrschenden Volkswirtschaftslehre widerlegt Kate Raworth in „Die Donut-Ökonomie“, 2018
- 24 Walter Wink (1935-2012) Sein Hauptwerk ist die Trilogie „The Powers“. Wink interpretiert die biblische Rede über „Mächte und Gewalten“ neu im Sinne einer umfassenden Herrschaftskritik. Die Kurzfassung „The Powers that be“ ist inzwischen auf Deutsch erschienen: „Verwandlung der Mächte“.

Anhang 1

Literaturverzeichnis

- Ambler, Rex (2001): Licht, darin zu leben. Erkundungen in der Spiritualität der Quäker. Bad Pyrmont: Religiöse Ges. der Freunde (Quäker) (Richard-L.-Cary-Vorlesung, 2001).
- Bishop, Elizabeth (Hg.) (2011): Alles Meer ein gleitender Marmor. Gedichte zweisprachig. Heidelberg: Mattes (Dichtung der englischsprachigen Welt, Hefte für Dichtung „Nordamerika“, H. 2).
- Braude, Ann (ca. 2013): Radical spirits. Spiritualism and women's rights in nineteenth-century America. 2. ed., [Nachdr.]. Bloomington, Ind.: Indiana University Press.
- Buber, Martin (1984): Das dialogische Prinzip. Gerlingen: Schneider (Serie S).
- Dawes, Joycelin (2017): Discernment and inner knowing. Making decisions for the best. First edition. [Place of publication not identified]: FeedARead.com Publishing.
- Fox, George; Ambler, Rex (2001): Truth of the heart. An anthology of George Fox 1624-1691. London: Quaker.
- Fuchs, Thomas (2013): Das Gehirn - ein Beziehungsorgan. 4., aktualisierte u. erw. Aufl. Stuttgart: W. Kohlhammer (Psychologie 2013).
- Gendlin, Eugene T. (1998): Focusing-orientierte Psychotherapie. Ein Handbuch der erlebensbezogenen Methode. München: Pfeiffer (Reihe Leben lernen, 119).

- Gendlin, Eugene T. (2016): Ein Prozess-Modell. 2., verbesserte Auflage. Hg. v. Donata Schoeller und Christiane Geiser. Freiburg, München: Verlag Karl Alber.
- Graves, Michael P. (2009): Preaching the inward light. Theory and practice of early Quaker rhetoric. Waco, Tex.: Baylor Univ. Press (Studies in rhetoric and religion, 9).
- Hasse, Jürgen (2005): Fundsachen der Sinne. Eine phänomenologische Revision alltäglichen Erlebens. Freiburg [u.a.]: Alber.
- Landauer, Gustav; Wolf, Siegbert; Rausch, Uwe (2011): Skepsis und Mystik. Versuche im Anschluss an Mauthners Sprachkritik. 1. Aufl. Lich/Hessen: Verl. Ed. AV (Ausgewählte Schriften, / Gustav Landauer. Mit einer Einl. hrsg. von Siegbert Wolf. Mit Ill. von Uwe Rausch ; Bd. 7).
- Meads, Helen (2015): The Quaker Meaning of Light (and James Turrell's work). Online verfügbar unter https://goinsidetogreethelight.com/wp-content/uploads/2015/01/Helen-Meads-Quaker-meaning-of-Light_-JT-work_.pdf, zuletzt geprüft am 09.07.2020.
- Muth, Cornelia (2015): Das Zwischen!? Eine dialog-phänomenologische Perspektive. Orig.-Ausg. Norderstedt: BoD - Books on Demand.
- Palmer, Parker J. (2000): Let your life speak. Listening for the voice of vocation. San Francisco: Jossey-Bass.
- Palmer, Parker J (2004): A hidden wholeness : the journey towards an undivided life : welcoming the soul and weaving community in a wounded world. 1. Aufl. San Francisco CA: Jossey-Bass.
- Raworth, Kate (2018): Die Donut-Ökonomie. Endlich ein Wirtschaftsmodell, das den Planeten nicht zerstört. 1. Auflage. München: Carl Hanser Verlag.
- Rosa, Hartmut (2016): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. 11. Auflage, Originalausgabe. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1760).
- Rosa, Hartmut (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. 3. Auflage. Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, Hartmut (2018): Unverfügbarkeit. Wien, Salzburg: Residenz Verlag
- Scharmer, Claus Otto; Hildenbrand, Astrid (2019): Essentials der Theorie U. Grundprinzipien und Anwendungen. Erste Auflage.
- Straus, Erwin (1956): Vom Sinn der Sinne. ein Beitrag zur Grundlegung der Psychologie. Berlin [u.a.]: Springer.

- Wiltshko, Johannes (Hg.) (2008): Focusing und Philosophie. Eugene T. Gendlin über die Praxis körperbezogenen Philosophierens. Wien: Facultas.wuv.
- Wink, Walter (2018): Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit. 2. Auflage. Hg. v. Thomas Nauerth und Georg Steins. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet.
- Zur Lippe, Rudolf (2014): Das Denken zum Tanzen bringen. Philosophie des Wandels und der Bewegung. 3., korrigierte Auflage. Freiburg im Breisgau, München: Alber.

Anhang 2

(Nach einem Text von Rex Ambler übersetzt von Viktoria Gerstenberg)

In der britischen Jahresversammlung gibt es über 70 „Übungsgruppen“.

Weitere Informationen: <https://www.experiment-with-light.org.uk>

Experiment mit dem Licht

6 Schritte. Jeder dauert 6-7 Minuten.

1. Entspanne Körper und Geist

Beginne damit, es dir vollkommen bequem zu machen.

Fühle das Gewicht deines Körpers auf dem Stuhl.

Löse bewusst die Spannung in jedem Teil deines Körpers.

Lasse deine unmittelbaren Sorgen und gegenwärtigen Beschäftigungen los.

Entspanne den Geist. Wenn es geht, beende deine Selbstgespräche im Kopf. Werde rundherum empfänglich.

2. Schritt

In dieser empfänglichen Stimmung lasse die wirklichen Angelegenheiten / Sorgen deines Lebens hervortreten.

Frage dich: „Was passiert gerade in meinem Leben?“ Versuche nicht, diese Fragen selbst zu beantworten. Lasse die Antwort kommen.

Du kannst genauer fragen: „Was ist gerade los in meinen Beziehungen, in meiner Arbeit, in meiner Andachtsgruppe, in meinem Geist, in meinem Herzen?“ und noch genauer: „Gibt es etwas, das mir ein ungutes, ungemütliches Gefühl bereitet?“

Während wir uns Stück für Stück dieser Dinge bewusst werden, fangen wir an, das LICHT zu erleben.

3. Schritt

Nun richte deine Aufmerksamkeit auf EINE Fragestellung, eine Sache, die dich beunruhigt.

Versuche, ein Gefühl für diese Sache in seiner Gesamtheit entstehen zu lassen. Tief in dir weißt du, worum es geht.

Aber normalerweise erlaubst du dir nicht, sie als Ganzes zu erfassen und anzusehen. Jetzt ist die Zeit dazu gekommen.

Du musst dich nicht in dieses Problem verwickeln und auch nicht in die Gefühle verstricken, die damit einhergehen.

Halte etwas Abstand, so dass du es deutlich sehen kannst!

Lass das LICHT dir zeigen, was hier wirklich geschieht.

„WAS ist an dieser Sache“, kannst du dich fragen, „das mir ein ungemütliches Gefühl beschert?“

LASS die Antwort kommen.

Wenn sie kommt, lass auch ein Wort oder ein Bild kommen, das dir sagt, was es auf sich hat mit dieser Sache, die dich wirklich beschäftigt.

4. Schritt

Nun frage dich: „Warum ist es so?“ „Was hat es damit auf sich?“ Du musst dich nicht darin verstricken! Lass wieder die Antwort kommen.

Wenn du eine einfache Antwort bekommst, „weil ich Angst habe“ oder „weil sie so ist“. Frag noch einmal „Warum?“

„Warum habe ich Angst?“ „Warum ist es so?“ Lasse die volle Wahrheit sich offenbaren – oder so viel davon, wie du jetzt annehmen kannst.

Wenn du wirklich offen und bereit bist anzunehmen, wird die Antwort kommen.

5. Schritt

Wenn die Antwort kommt, heiÙe sie willkommen, sage "ja" zu ihr, füge dich. Mit einem normalen, rationalen Bewusstsein mag die Antwort schwer zu begreifen sein. Aber wenn sie WAHR ist, wirst du es sofort erkennen und es wird dir klar sein, dass es sich um etwas handelt, das du wissen musst.

Sag : JA. Füge dich.

Sie beginnt dann, dich zu heilen.

Sie wird dir Optionen für dein Leben zeigen

Sie wird dir Wege aufzeigen, die dich führen, egal wie schlimm die Antwort zunächst erscheint. Lass ihre Wahrheit dein ganzes Leben durchdringen.

6. Schritt

Sobald du das annimmst, was dir offenbart wurde, wird das Schlimme seltsam gut erscheinen.

Wahrheit anzunehmen ist wie Frieden schließen.

Vielleicht reagiert dein Körper darauf.

Ein Gefühl der Erleichterung kann dich sogar lachen lassen.

Dein Zwerchfell mag erbeben.

Das ist der Beginn einer Veränderung, die das LICHT bewirken kann.

Aber wenn zu dieser Gelegenheit nichts davon geschieht, mag es länger dauern.

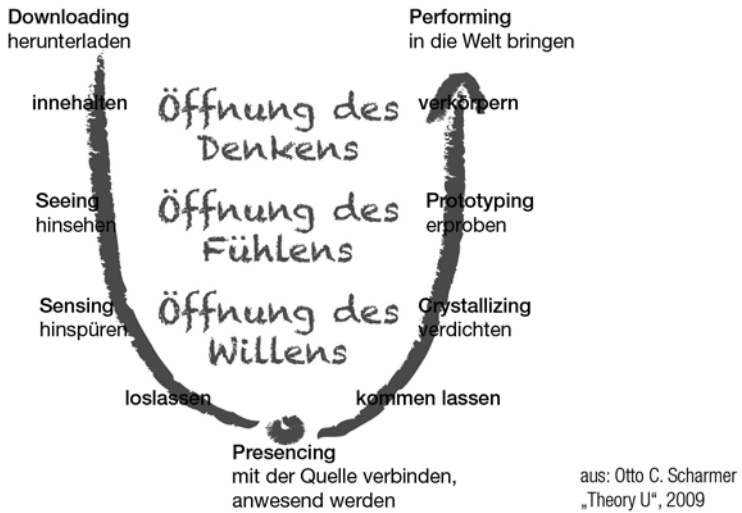
Merke, wie lange es dieses Mal braucht.

Jedenfalls ist es ein Prozess, den wir immer wieder durchlaufen müssen, sodass wir weiterwachsen können und immer mehr zu dem Menschen werden, der wir sein sollen.

Wenn du dich bereit fühlst, öffne deine Augen, recke dich und beende die Meditation.

Anhang 3

Theorie U für quäkerische Entscheidungsprozesse



Jochen Dudeck – Lebenslauf

1953	In Nürnberg geboren
1974	Nach dem Zivildienst Lehramtsstudium (Geschichte, Deutsch, Sozialkunde) in Erlangen,
1983-1986	Studium Bibliothekswissenschaften in Stuttgart
1987 - 1990	Heirat mit Gertrud Schmieder, Geburt von Hannah, Muriel und Valentin
1991 - 2018	Leiter der Stadtbücherei Nordenham
1984	Wiederaufnahme in die Katholische Kirche - Austritt 2004
2000	Mitglied der Deutschen Jahresversammlung
2002 - 2008	Schreiber des Friedensausschusses
2016 - 2019	Mitglied im Literatúrausschuss
seit 2019	Schreiber der Deutschen Jahresversammlung

Cary Vorlesungen

auch erhältlich im Internet als PDF unter www.quaeker.org

- 1936 Hans Albrecht „Urchristentum, Quäker und wir“
- 1937 Alfons Paquet „Die Religiöse Gesellschaft der Freunde“
- 1938 Thomas Kelly „Das Ewige in seiner Gegenwärtigkeit und zeitliche Führung“
- 1939 Carl Heath „Das Leben, ein Gebet“
- 1940 Walther und Johanna Rieber „Lebensbejahung“
- 1947 Emil Fuchs „Die Botschaft der Bibel“
- 1948 Robert Limburg „Gandhi und wir“
- 1949 Margarethe Geyer „Die Gewissenskrise unserer Zeit und die Bibel“
- 1950 Otto Frick „Die Kraftquellen unseres Lebens“
- 1951 Manfred Pollatz „John Woolman. Von der schöpferischen Kraft der Persönlichkeit“
- 1952 Cornelius Kruse „Rufus M. Jones und sein Werk“
- 1953 Willy Wohlrabe „Die göttlichen Kreise“
- 1954 E. A. Otto Peetz „Berufung und Sendung“
- 1955 Wilhelm Mensching „Was bedeutet uns Paulus?“
- 1956 Henriette Jordan „Vom Wesen der Begegnung“
- 1957 Ruth E. von Gronow „Die Stellung der Bibel in der Gesellschaft der Freunde“
- 1958 Margarethe Lachmund „Der innere Friede und die notwendige Unruhe“
- 1959 Fred Tritton „Quäker im Atomzeitalter“
- 1960 Emil Fuchs „Jesus und wir“
- 1961 Horst Brückner „ - ... auf daß wir leben“
- 1962 Elisabeth Rotten „Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Frieden“
- 1963 Roland L. Warren „Prophet - Vermittler - Versöhner“
- 1964 Walther Rieber „Quäkerhaltung in unserer Zeit“
- 1965 Helene Ullmann „Der Mut zur reinen Tat. Richard Ullmann, sein Leben und sein Werk“
- 1966 Otto Buchinger „Geistige Vertiefung und religiöse Verwirklichung durch Fasten und meditative Abgeschlossenheit“
- 1967 Margaret S. Gibbins „Sucht, Findet, Teilt: Jetzt ist die Zeit“
- 1968 Douglas V. Steere „Gegenseitige Erleuchtung. Ein Quäker-Standpunkt zur Ökumene“
- 1969 Annemarie Cohen „Mitmenschliche Verantwortung - Realität des Alltags“
- 1970 Eva Hermann „... in dem, was ewig ist ...“
- 1971 Ekkehart Stein „Gott braucht Menschen“
- 1972 Otto Czieski „Das Schöpferische in einer gefährdeten Welt“
- 1973 William R. Fraser „Einige Aufgaben und Möglichkeiten der Erziehung“
- 1974 David Blamires „Schöpferisches Zuhören“
- 1975 Gerhard Schwersensky „Gott, Religion und die Konfessionen. Versuch einer Klärung“
- 1976 Hans Haffenrichter „Woher die Bilder kommen. Gedanken über Kunst und Meditation“
- 1977 Hans Schuppli „Konsequenzen einer Quäker-Glaubenshaltung“
- 1978 David Eversley „Wege der Gemeinsamkeit in einer Zeit des Zwielichts“

- 1979 Heinrich Carstens „Alles ist Euer - Ihr aber seid Gottes“
- 1980 Elisabeth Hering „Das Vermächtnis der frühen Freunde - Anruf und Auftrag an uns“
- 1981 Margarethe Scherer „Was nennt Ihr mich Herr, Herr! Und tut doch nicht, was ich sage?“
- 1982 Duncan Wood „Frieden schaffen im Glauben und Handeln der Quäker“
- 1983 Georg Schnetzer „Fürchtet Euch nicht ...“
- 1984 Pleasance Holtom „Laßt Euer Leben sprechen“
- 1985 Hans Petersen „Einzelheiten zum Ganzen“
- 1986 Helga und Konrad Tempel „... daß man da wohnen möge“
- 1987 Wolfgang Harms „Der Raum der Stille im Alltäglichen“
- 1988 Ines Ebert „Es ist ein Licht in jedem Menschen“
- 1989 Annelies Becker „Glauben, der nicht zu Taten führt, ist ein lebloses Ding“
- 1990 Helmut Ockel „Bin ich meines Bruders Hüter?“
- 1991 Paul Oestreicher „Die Quäker: Ein Orden in der Gemeinschaft der Christen?“
- 1992 Heinz Röhr „Quäker sein zwischen Marx und Mystik“
- 1993 Maurice de Coulon „Jesu Nachfolge heute - Vom Erlöser zum Leitbild“
- 1994 Harvey Gillman „Spirituelle Freundschaft - Neue Modelle/Neue Beziehungen“
- 1995 Annette Fricke „Meine Erfahrung der Botschaft von George Fox durch seine Episteln“
- 1996 Heinrich Brückner „Kinder zwischen naiver und intellektueller Religiosität“
- 1997 Inge Specht „Soziale Zeugnisse der Quäker“
- 1998 Hans-Ulrich Tschirner „Quäker in der Gesellschaft“
- 1999 Dori Verness „Das Sichtbare verwandeln ...“
- 2000 Kurt Strauss „Quäkerglaube, Quäkerzeugnis, und Quäkerarbeit - Gestern, heute und morgen“
- 2001 Rex Ambler „Licht, darin zu leben - Erkundungen in der Spiritualität der Quäker“
- 2002 Roswitha Jarman „Vom Wesen und Werk der Liebe“
- 2003 Robert Antoch „Halte lieb deinen Genossen, Dir gleich. Ich bin's.“
- 2004 Tony Fitt „Quercus Quakerus. Die Wurzeln und Blüten des Quäkerbaums im 21. Jahrhundert“
- 2005 Eva Pinthus „Schüttet das Kind nicht mit dem Bade aus. Story, Gemeinschaft, Herausforderung ...“
- 2006 Gisela Faust „Nimm auf, was dir Gott vor die Tür gelegt hat“
- 2007 Daniel O. Snyder „Das Friedenszeugnis als Sakrament“
- 2008 Lutz Caspers „Uneben, gefährdet, behütet. Vom Mosaik meines Lebens“
- 2009 Eberhard Küttner „Interreligiosität. Die Suche nach der Einheit in der Vielfalt“
- 2010 Heidi Blocher „Suchet zuerst das Reich Gottes und alle diese Dinge werden euch gegeben werden“
- 2011 Julia Ryberg „Wahrhaftig leben - Ent-täuscht und erhellt werden“
- 2012 Ursula Bircher „Quäkerwerte leben - Neue Wege, um Grenzen zu erweitern“
- 2013 Martin Kunz „Denken, Glauben, Hoffen: Variationen in Grau. Oder: Schwarz - Weiß gibt es nicht“
- 2014 Neithard Petry „Was kann ich sagen? Gedanken eines religionsphilosophischen Heimwerkers“
- 2015 Esther Köhring „Wurzeln und Flügel“
- 2016 Janet Kreysa „Offen für neues Licht“
- 2017 Paul Parker „Unser besonderes Angebot“
- 2018 Cho-Nyon Kim „Über die Begegnung von Taoismus u. Quäkertum als mystische Glaubensformen“
- 2019 Ursula Seibold-Bultmann „Worte wagen. Sprache und Quäkerglauben“

Cary Vorlesungen
und weitere Quäker - Literatur
können erworben und ausgeliehen werden

im
Quäkerhaus
Bombergallee 9
31812 Bad Pyrmont

E-Mail: pyrmont@quaeker.org
www.quaeker.org

gedruckt auf 100% Recyclingpapier